

## **100 Jahre Züchtung der Rebsorte ‚Rotburger - Zweigelt‘ - Zusammenfassung von Vorträgen**

Im Jahr 2022 jährte sich zum 100. Mal die Züchtung der Rebsorte ‚Zweigelt- Rotburger‘. Anlässlich dieses Jubiläums fand am 15. Dezember 2022 an der Höheren Bundeslehranstalt und Bundesamt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg ein Seminar der Vereinigung der Österreichischen Önologen und Weinforscher mit dem Titel *100 Jahre Züchtung der Rebsorte ‚Rotburger-Zweigelt‘* statt. Nachstehend veröffentlichen wir die Zusammenfassungen zweier Referate aus dieser Veranstaltung, die das berufliche und private Wirken von Dr. Friedrich Zweigelt widerspiegeln. Ein Beitrag wurde vom verantwortlichen Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und Lehrbeauftragten für Geschichte des Weinbaus und Weinhandels an der Hochschule Geisenheim (Rheingau), Dr. Daniel Deckers, verfasst. Im zweiten Beitrag beschreibt Herr Thomas Leithner, der Urenkel von Dr. Friedrich Zweigelt, seine persönliche Sicht und die Sicht seiner Familie auf den Züchter.

### **Warum der Zweigelt Zweigelt heißt**

(und nicht zunächst Rotburger hieß) (Deckers, 2019a, 2019b)

Daniel Deckers  
Hochschule Geisenheim University  
Frankfurter Allgemeine Zeitung  
Pariser Straße 1  
60486 Frankfurt am Main  
[d.deckers@faz.de](mailto:d.deckers@faz.de)

Man schrieb den Sommer 1945. Gut sieben Jahre nach der Annexion durch Nazi-Deutschland war Österreich wieder ein eigener Staat, wenngleich noch lange kein souveräner. Bis zum März war in der Höheren Bundeslehranstalt und Bundesversuchsstation für Wein-, Obst- und Gartenbau in Klosterneuburg bei Wien mehr oder weniger regelmäßig unterrichtet worden. Dann war auch die 1860 gegründete und damit älteste Weinbaulehranstalt im deutschen Sprachraum in den Sog des „Endkampfes“ hineingezogen worden. Doch bis auf einige Artillerietreffer an der nunmehrigen Volkssturmkaserne blieben die Schulgebäude verschont. Dann, nach dem Durchzug der Roten Armee, kamen Einquartierungen und Plünderungen. Forschungseinrichtungen und Versuchsflächen blieben davon nicht verschont. Der Unterricht wurde wieder aufgenommen. Nur mit wem? „Die Akademiker, also Professoren, die

alle Pg. (NSDAP-Mitglied) waren, waren alle verschwunden“, stellte der zum kommissarischen Leiter bestellte Professor Emil Planckh lakonisch fest (Planckh, 1950). Für ihn war es ein Wiedersehen mit seiner alten Wirkungsstätte. Zusammen mit den anderen „christ-sozialen“ und „klerikalen“ Professoren und Mitarbeitern der Lehranstalt war der Professor für Obstbau und Obstverwertung nach der Annexion Österreichs über den Sommer 1938 aus Klosterneuburg entfernt worden. Glühende Nationalsozialisten, an denen es im österreichischen Weinbau ebenso wenig fehlte wie in der Ministerialbürokratie, hatten bei dieser Vertreibung ganze Arbeit geleistet. Zu den überzeugten Nationalsozialisten zählte auch Friedrich Zweigelt, der langjährige Leiter der in Klosterneuburg angesiedelten Bundes-Rebenzüchtungsstation.

Der 1888 in der Nähe von Graz geborene Zweigelt war als Sohn sudetendeutscher Eltern sowie als Steier gleich doppelt ein „Grenzlandbewohner“ (Zweigelt, 1941). Schon seit früher Jugend galt er als „streng national“ und „antiklerikal“ (Volksgerichtsakte). 1933 trat er unter dem Eindruck der Machtübertragung an Hitler in die österreichische NSDAP ein. Das Verbot der Partei im Juni ließ ihn nicht zweifeln. 1938 konnte er sich rühmen, in der „Verbotszeit“ ein „illegaler Kämpfer“ gewesen zu sein (Konlechner, 1942). Als er im März jenes Jahres kommissarischer Leiter der Klosterneuburger Anstalt wurde, war er am Ziel – wenn auch nur fast. Direktor durfte er sich erst seit 1942 nennen. Im Berliner Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und unter den Funktionären des Reichsnährstandes hatte der Österreicher nicht nur Freunde. Sein Ehrgeiz, Klosterneuburg in wissenschaftlicher Hinsicht der Schwesteranstalt in Geisenheim am Rhein ebenbürtig werden zu lassen, war den alteingesessenen Nazis nicht geheuer.

In Klosterneuburg hatte Zweigelt seit 1938 keine Widersacher mehr. An seiner Seite wirkten der Klosterneuburger Absolvent und Bundeskellereiinspektor Heinrich Konlechner, der 1936 Mitglied der damals in Österreich verbotenen NSDAP geworden war, und Otto Kramer, seit 1932 Pg. und Schulungsredner der württembergischen SS. Kramer hatte seinen Posten als Vorstand der Weinbauversuchsanstalt in Weinsberg zum 1. Januar 1939 zugunsten einer Lehr- und Forschungstätigkeit in Klosterneuburg aufgegeben. Klosterneuburg war damit innerhalb von wenigen Jahren zu einer „nationalsozialistischen Hochburg“ geworden, wie im März 1942 jedermann in der von Zweigelt redigierten Zeitschrift „Das Weinland“ nachlesen konnte.

Drei Jahre später war das Tausendjährige Reich Geschichte. Zweigelt war verhaftet und in ein „Anhaltelager“ gebracht worden. Bei der Durchsuchung seiner Direktorenwohnung fand die Staatspolizei allerhand belastendes Material, darunter die Manuskripte dreier Reden, die der Direktor jeweils am 13. März aus Anlass der „Befreiung“ Österreichs durch die Nazis vor der versammelten Schülerschaft gehalten hatte: Rollenprosa eines eingefleischten Nationalsozialisten, vermischt mit Kriegshetze. Und so wie Zweigelt 1938 alles erdenklich Schlechte über seine früheren Kollegen ausgebreitet hatte, so ließen nun viele derer,

denen er einst übel mitgespielt hatte, gegenüber der Staatspolizei kein gutes Haar an ihm.

Auch Heinrich Konlechner hatte in Klosterneuburg nach 1945 nichts mehr zu suchen – zunächst. Als ein durch die Zugehörigkeit zur NSDAP kompromittierter Beamter suchte er sein Auskommen in der Privatwirtschaft. 1954 wurde er reaktiviert und 1961 sogar Direktor von Klosterneuburg. Kramer wiederum, nach Württemberg zurückgekehrt, traf es am härtesten. Seine Internierung in einem amerikanischen Lager in Ludwigsburg endete erst 1947. Eine Anstellung fand er nicht mehr. Zweigelt war dagegen schon an Weihnachten 1945 wieder auf freiem Fuß.

In Klosterneuburg hatten derweil diejenigen wieder das Sagen, die bis 1938 den Ton angegeben hatten. Doch wie an die Zeit vor der Annexion nicht nur im Unterricht anknüpfen, sondern auch in der Forschung, vor allem in der für Österreich so wichtigen Rebenzüchtung? Von den Auslese- und Neuzüchtungsbestrebungen in Deutschland hatten die Österreicher schon in der Zwischenkriegszeit kaum profitieren können. Dort standen bei den Weißweinreben Riesling und Silvaner im Vordergrund, bei den roten Sorten Spätburgunder und Portugieser. Die Österreicher setzten auf Grünen Veltliner und Blaufränkisch und hofften auf Neuzüchtungen aus ihren einheimischen, da standortangepassten Rebsorten. So hatte es sich Zweigelt 1921 als Leiter der Bundesrebenzüchtung auf die Fahnen geschrieben.

Doch fast wäre 1945 zumindest für die züchterischen Bemühungen die Stunde Null geworden. 1950 hielt Paul Steingruber, der erste Assistent Zweigelts, fest: „Auf dem Gebiete der Neuzüchtungen ist leider wenig Erfreuliches zu berichten, da 1945 festgestellt werden musste, daß der größte Teil der Neuzüchtungen, mit deren weingartenmäßigem Auspflanzen der Berichterstatter bereits 1929 begonnen hatte, aus den beiden Versuchsanlagen in Langenlois und Krems-Gneixendorf verschwunden waren. Nach den Angaben des dortigen Personals wurden die Anlagen einfach gerodet“ (Steingruber, 1950). Anders gesagt: Ein erheblicher Teil dessen, was seit 1921 „mit enormem Arbeitsaufwand der seinerzeitigen Bundesrebenzüchtungsstation, die zwar mit recht bescheidenen Mitteln, aber um so größerem Fleiß“ (Steingruber, 1950) geschaffen worden war, schien unwiederbringlich zerstört.

Doch Steingruber, der 1938 als „christ-sozialer“ Parteigänger der „Systemzeit“ von den Nazis als Leiter der Weinbauschule in Rutz abgesetzt, aber von Zweigelt für die praktische Arbeit empfohlen worden war („Wir Nationalsozialisten wollen auch solche Menschen nicht um ihr Brot bringen“; Zweigelt, 1938), hatte nach seiner Rückkehr nach Klosterneuburg im Jahr 1945 nicht aufgesteckt. 2800 Stöcke hatten den Krieg überstanden, die meisten in Klosterneuburg selbst, einige wenige in Krems. Mit diesem Material ließ sich arbeiten. Von allen Zuchtnummern, die in einer ausreichenden Zahl von Individuen vorhanden waren, wurden 1949 Moste in 5- oder 10-Liter-Gebinden vergoren und im Februar 1950 in Klosterneuburg von Fachleuten und Praktikern verkostet.

Wie nicht anders zu erwarten, hielten die meisten Weine einem Vergleich mit den bewährten Edelsorten nicht stand. Nur wenige Zuchtnummern wurden „positiv bewertet“ (Steingruber, 1950). Das hieß, man würde diese Stöcke nach Möglichkeit so vermehren, dass in absehbarer Zeit „wenigstens ein bis zwei Hektoliter zu einer normalen Vergärung im Fass“ zur Verfügung stünden. Unter den Hoffnungsträgern der ersten Stunde waren die Weißweinsorten mit 27 eindeutig in der Überzahl. Von den roten Neuzüchtungen hatte man für die Weinprobe insgesamt nur acht in Betracht gezogen. Und auch unter diesen enttäuschten die meisten. Portugieser blau x Blaufränkisch etwa aus der Zuchtanlage Krems hatte zwar eine „sehr schöne, dunkle Farbe“, auch waren „Geruch und Geschmack sehr ausgeprägt“ – „aber etwas fremdartig, herb“ (Steingruber, 1951). Ganz anders eine der frühesten Neuzüchtungen Zweigelts: St. Laurent x Blaufränkisch mit der Zuchtnummer 71-2 aus dem Jahr 1922, die sowohl im Schulweingarten der Anstalt als auch im Stiftsweingarten des Chorherrenstiftes Klosterneuburg mit den jeweils meisten Individuen vertreten war. Das Urteil lautete: „prächt. Farbe, Geschmack und Geruch ausgez., sehr schöner Rotweintyp“ (Steingruber, 1951).

Einen Namen hatte diese vielversprechende Rebsorte damals verständlicherweise nicht. Doch das sollte sich bald ändern. Auf welchen Wegen auch immer waren zu Beginn der fünfziger Jahre einige Rebstöcke der Zuchtnummer 71 in die Rebschule von Lenz Moser in Rohrendorf bei Krems gelangt. Dort aber wäre es um ein Haar um die 80 Stöcke, die Moser 1957 zählen sollte,

geschehen gewesen. Im Februar 1956 gab es strengen Frost, der bei den meisten Rotweinsorten „schwerste“ Schäden verursachte, wie Moser bald darauf berichtete (Moser, 1956). Vor allem von den ausländischen Sorten und den Neuzüchtungen sei alles erfroren – „mit Ausnahme der Züchtung von Doktor Zweigelt, Blaufränkisch x St. Laurent“ (Moser, 1956). Auch wenn Moser Mutter und Vater vertauschte: „Diese Neuzüchtung ist schon in den früheren Jahren durch ihre besonders frühzeitige Holzreife, große Fruchtbarkeit, Fäulniswiderstandsfähigkeit, frühe Traubenreife und Säurearmut aufgefallen“ (Moser, 1956). Und nun auch noch Frosthärte: „Durch diese Tatsache gewinnt die Sorte größte Bedeutung für die Hochkultur“ (Moser, 1956).

Lenz Moser dachte auch an das Geschäft. „Sämtliches Holz dieser Stöcke wird zu Veredelungszwecken verwendet, teilweise auch zum Spaltpfropfen. Es muss vorerst einmal eine größere Anlage im eigenen Betrieb geschaffen werden, es wird ungefähr fünf Jahre dauern, bis diese neue Sorte als Veredelung verkauft werden kann“ (Moser, 1956), hieß es im Dezember 1956. Moser wäre aber nicht Moser, hätte er auch nicht daran gedacht: „Da diese Sorte aber einen viel zu langen Namen hat, habe ich beim Züchter angefragt, ob er gestatten würde, seine Neuzüchtung einfach, Zweigelt-Traube nennen zu dürfen“ (Moser, 1956). Die Begründung lieferte Moser gleich mit: „Dr. Zweigelt, der frühere Leiter der Rebenzüchtungsstation und spätere Direktor der Weinbauschule in Klosterneuburg, hat sich um die Rebenzüchtung ganz besonders verdient gemacht“ (Moser, 1956). Ganz sicher scheint sich der Rebveredler bei seinem Vorpreschen aber nicht gewesen zu sein: „Leider haben wir keinen Rebenzüchtungsausschuss mehr und auch kein Hochzuchtregister; es wäre nämlich meines Erachtens Aufgabe einer staatlichen Einrichtung, solche neuen Sortennamen zu prägen und sie auch amtlich anzuerkennen“ (Moser, 1956).

Bedenken hin, Bedenken her: Lenz Moser hatte Fakten geschaffen, an denen, soweit ersichtlich, niemand im Österreich der 1950er und 1960er Jahre Anstoß nahm. Warum auch? Hatte man nicht gerade in der Klosterneuburger Anstalt die Erinnerung an die Zeit zwischen 1938 und 1945 dem Vergessen anheimgestellt? 1950 hatte es in der Schrift zum 90jährigen Bestehen der Anstalt nur geheißen: „Das Jahr 1938 brachte für viele treue Mitarbeiter einen jähen Abschied von ihrer

Wirkungsstätte“ (Planckh, 1950). Die Namen Zweigelt, Konlechner und Kramer hüllte man bewusst in den Mantel kollektiven Beschweigens.

Warum auch nicht? War die Anklage gegen Zweigelt wegen Hochverrats nicht 1948 von dem damaligen Bundespräsidenten Kurt Renner (SPÖ) auf dem Gnadenweg niedergeschlagen worden? War die Staatsanwaltschaft Wien, die in NS-Prozessen gegen Kriegsverbrecher auf die Todesstrafe plädierte, nicht zu dem Ergebnis gekommen, bei Zweigelts abstoßender Kriegshetze handele es sich nur um „oratorische Entgleisungen“ (Einlagebogen)? Hatten sich seit 1947 nicht viele namhafte Persönlichkeiten mit dem Argument für Zweigelt verwandt, er habe den österreichischen Weinbau immer gegen die Gleichschaltungstendenzen der Berliner Nationalsozialisten verteidigt? Und hatte nicht schon 1945 ein „nichtarisches“ Mitglied des Klosterneuburger Kollegiums, der Deutschlehrer Heinrich Weil, Zweigelt mit glaubwürdigen Erklärungen in Schutz genommen, dieser habe ihn noch lange unterstützt, nachdem er von der Schule entfernt worden war. Mehr noch: Hatten andere Nationalsozialisten nicht 1938 Zweigelts Aufstieg mit der Behauptung verhindern wollen, er habe seine Zeitschrift „Das Weinland“ bei einem jüdischen Verleger herausgegeben?

Auch im Abstand von mehr als hundert Jahren nach der Kreuzung St. Laurent x Blaufränkisch lässt sich das Leben und Wirken Zweigelts nicht auf die Zeit zwischen 1938 und 1945 reduzieren. Der in Graz promovierte Biologe, der 1912 am Botanischen Versuchs-Laboratorium und Laboratorium für Pflanzenkrankheiten am oenologisch-pomologischen Institut der Klosterneuburger Lehranstalt als Assistent begonnen hatte, war in der Zwischenkriegszeit der produktivste und wirkmächtigste Akteur im Weinbau Österreichs, ja ganz Mitteleuropas. Von der „deutschen“ Mission Klosterneuburg als „Kulturträger des Wein- und Obstbaus für den ganzen Südostraum“ erfüllt, war er nicht nur die treibende Kraft hinter der Rebenzüchtung, sondern kämpfte verbissen gegen die Ausbreitung der minderwertigen Kreuzung aus Europäer- und Amerikanerreben („Hybriden“). In Österreich rief er ein Fachgremium nach dem anderen ins Leben, unternahm Studienreisen in alle europäischen Weinbauländer und repräsentierte sein Land auf nationalen und internationalen Weinbaukongressen ohne Zahl.

Nein, auf den „Nazi“ hatte sich die Vita dieses ungemein ehrgeizigen und ungemein produktiven Mannes schon vor 1945 nicht reduzieren lassen. Nach 1948 auch nicht. Und war es nicht ohnehin üblich, verheißungsvolle Neuzüchtungen zu Ehren ihres Züchters zu benennen, ganz so wie Müller-Thurgau und Scheurebe, aber auch die Unterlagsrebe Börner? Lenz Moser war sich seiner Sache sicher: „Ab 1960: Zweigelt-Kreuzungen im Verkehr“, lautete die Überschrift eines Artikels aus Anlass des 70. Geburtstags Zweigelts, „und [diese] werden den Namen Dr. Zweigelt unsterblich machen“ (Ö. Weinzeitung, 1958).

Gut hundert Jahre nach ihrer Züchtung ist die auf die Kreuzungsversuche Zweigelts, die züchterischen Bemühungen Steingrubers und die Geschäftstüchtigkeit Lenz Mosers zurückgehende Rotweinrebe mit einer Fläche von etwa 6400 Hektar die am weitesten verbreitete und mit Abstand wichtigste rote Rebsorte in Österreich. In anderen europäischen Ländern oder in Übersee ist sie kaum oder (noch) nicht verbreitet. Doch manch einer dachte bis vor kurzem eher an Braunen als an Blauen Zweigelt und mutmaßte vollkommen faktenfrei, die Rebsorte sei ursprünglich Rotburger genannt worden und erst später zu Ehren ihres Züchters in Zweigelt umbenannt worden – was schleunigst wieder rückgängig gemacht werden müsse.

Ein für allemal die Nebel lichten wollte Willi Klinger, der langjährige Leiter Österreichischen Weinmarketings (ÖWM). Gegen erhebliche Widerstände setzte er durch, dass das erste wissenschaftliche Gesamtwerk über Wein in Österreich, das er zusammen mit dem Wiener Historiker Karl Vocelka herausgeben wollte, einen eigenen Beitrag über Fritz Zweigelt enthalten müsse. Der Verfasser dieser Zeilen wurde im Sommer 2018 mit der entsprechenden Untersuchung beauftragt und legte im Jahr 2019 die ersten Ergebnisse seiner Recherchen über das Leben und Wirken Zweigelts wie über die Namensgebung der Zweigelt-Rebe vor (Deckers, 2019a; 2019b). Drei Jahre später veröffentlichte der Böhlau-Verlag Wien eine quellengestützte Biographie des Wissenschaftlers, Rebenzüchters und Nationalsozialisten Friedrich Zweigelt (Deckers, 2022).

Der Befund hinsichtlich der Namensgebung lautet kurzgefasst so: Gut zehn Jahre, nachdem Lenz Moser die Zweigelt-Rebe in den Verkauf gebracht hatte, wurde sie 1972 unter dem Namen „Zweigeltrebe“ unter dem neuen

Paragraphen 6 der Weinverordnung BGBl. Nr. 321/1961 in der Fassung BGBl. Nr. 253/1964 in das erste amtliche „Rebsortenverzeichnis für Qualitätsweine“ Österreichs aufgenommen (BMLF, 1972). Sechs Jahre später wurde die Weinverordnung abermals geändert. Auf Drängen der HBLA Klosterneuburg wurden zwei Neuzüchtungen der Anstalt unter demselben Paragraphen in das Rebsortenverzeichnis aufgenommen: Goldburger (weiß) und Blauburger (rot). Um gleichzeitig die Herkunft der Zweigeltrebe aus Klosterneuburg kenntlich zu machen, wurde die „Zweigeltrebe“ in „Blauer Zweigelt“ umbenannt und in Klammern „Rotburger“ hinzugesetzt (BMLF, 1978).

In Deutschland wurde die auf Zweigelt und seinen Assistenten Steingruber zurückgehende Neuzüchtung erstmals in den frühen 1960er Jahren gepflanzt – und das unter dem Namen „Zweigeltrebe“: (Ahrweiler, 1980) Ausgangs der 1970er Jahre fanden sich die ersten, illegal angelegten Zweigelt-Parzellen im Remstal bei Stuttgart, Mitte der 1980er Jahre dann auch in der damaligen DDR auf den Rebflächen in den „Saalhäusern“, die damals von dem Volkseigenen Weingut (VEG) Naumburg bewirtschaftet worden waren.

Von „Rotburger“ ist vor 1978 in keiner einzigen Quelle die Rede – auch nicht in denen aus der ČSSR. Die einschlägige „Ampelografia“ von Dorota Pospíšilová aus dem Jahr 1981 kannte nur „Zweigeltrebe“ und als deren Synonyme Zweigelt blau, Blaue Zweigeltrebe und Semanáč č. (Pospíšilová, 1981). Heute wird in der Liste der Rebsorten, die die OIV führt, unter dem Länderprofil Österreich als Synonym von „Zweigelt“ nur „Blauer Zweigelt“ genannt (OIV, 2023). Der maßgebende „Vitis International Variety Catalogue“ (VIVC) weist insgesamt 17 Synonyme auf. Rotburger ist eine davon. Als einziger „breeder“ wird genannt: Fritz Zweigelt (VIVC, 2023).

Zweigelt selbst hat wenige Monate vor seinem Tod im September 1964 festgehalten: „Zur

*Neuzüchtung* von Sorten sind Tausende von Kreuzungen durchgeführt worden und nur einige wenige haben m.E. die Erwartungen erfüllt - so die blaue Zweigelttraube, eine Kreuzung von St. Laurent und Blaufränkisch, die durch Qualität, Blütefestigkeit, Fäulnisfestigkeit, frühe Reife und weitgehende Frostfestigkeit, also Ertragssicherheit, besonders ausgezeichnet ist (...) Dass es die Zweigelttraube gibt, weckt in mir gemischte Gefühle - einerseits die Hoffnung, dass sie mich wahrscheinlich überleben wird, und andererseits die Hoffnung, dass sich manch einer an diesem Wein berauschen wird, wie ich mich seinerzeit berauscht habe an der Freude der gelungenen Züchtung.“ (Zweigelt, 1964)

Damit sollte die Annahme endgültig widerlegt sein, dass der erste „offizielle“ Name der Zweigeltrebe Rotburger gewesen sei – auch wenn sich diese schon 2019 widerlegte Behauptung noch immer in dem Internetauftritt des Österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft nachlesen lässt (BML, 2023).

Und gleich, ob man es für sinnvoll hält oder nicht, die Rebe zu „entnazifizieren“, so sollte in jedem Fall bedacht werden, dass die Sorte nicht zu Ehren Zweigelts so genannt worden war wie etwa „Dornfelder“ in Erinnerung an Immanuel Dornfeld oder „Kerner“ in Erinnerung an Justinus Kerner, sondern – wie im Fall des Müller-Thurgau und der Scheurebe – nach ihrem Züchter.

Dieser Unterschied ist nicht trivial. Denn mit demselben Recht, mit dem man Zweigelt eine Nazirebe nennen wollte, müsste man jeden Porsche ein Naziauto nennen – nur mit dem Unterschied, dass der Konstrukteur Ferdinand Porsche (1875-1951) für den Nationalsozialismus wesentlich wichtiger war als Friedrich Zweigelt und dass es zu Ehren von Friedrich Zweigelt nie eine Gedenkmünze der Republik Österreich gab. Ferdinand Porsche zu Ehren wurde noch im Jahr 2000 eine 50-Schilling-Münze geprägt.

## Literatur

**Deckers, D.** 2019a: Alte Kameraden – neue Reben. Warum der Zweigelt Zweigelt heißt. Fine. Das Weinmagazin (3): 126-129.

**Deckers, D.** 2019b:  
<https://www.jancisrobinson.com/articles/strange-case-professor-zweigelt>

**Planckh, E.** 1950: Jahresbericht 1945-1950 (fünf Jahre Wiederaufbau) im 90. Bestandjahr der Anstalt. Eigenverlag, Klosterneuburg: 1950, S. 10.

**Deckers, D.** 2022: Friedrich Zweigelt (1888-1964). Wissenschaftler – Rebenzüchter – Nationalsozialist. Wien: Böhlau-Verlag, 2022, 1. Aufl.

**Fritz Zweigelt**, Zur Feier des 13. März 1941, masch., in: Volksgerichtsakte Dr. Friedrich Zweigelt, Stadt- und Landesarchiv Wien 15 St 21.246/45 Vg 2e Vr 3281/45 Bl. 147-169, Zitat Bl. 148f.

**Volksgerichtsakte**, Beilage Bl. 141.

**Konlechner, H.** 1942: Friedrich Zweigelt - 30 Jahre an der Klosterneuburger Lehranstalt tätig. Das Weinland 14: 41.

**Steingruber, P.** 1950: Berichte der Abteilungen. Weinbau und Kellerwirtschaft. In: Planckh, E: Jahresbericht 1945-1950 (fünf Jahre Wiederaufbau) im 90. Bestandjahr der Anstalt. Eigenverlag, Klosterneuburg: 1950, S. 45-49.

**Zweigelt an Mischkonigg** (Rust) 9. April 1938 (Aufzeichnungen HBLA).

**Steingruber, P., Müllner, L.** 1951: Dreißig Jahre Rebenzüchtung III. Mitteilungen Klosterneuburg 1: S. 135-138.

**Moser, L.** 1956: Winterharte Rotweinsorten. Der Winzer 12: 196-197.

AT-OeStA/AdR BMJ, Sektion IV, VI-d, 31.212–49, Einlagebogen zu JMZl.: 36.112/48, S. 6. (Gnadenakt)

**Österreichische Weinzeitung** 13 1958: H.2, S. 11.

**Deckers, D.** 2019: Ein rühriger Geist fasst überall Fuß. Das Leben und Wirken des Fritz Zweigelt (1888-1964) im Spiegel zeitgenössischer Quellen. In: Klinger, W., Vocelka, K. (Hg.): Wein in Österreich. Die Geschichte. Wien: Brandstätter, 2019, S. 213-225.

**Verordnung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft** vom 26. November 1971 (Bundesgesetzblatt Nr. 2/1972)

**Verordnung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft** vom 20. September 1978 (Bundesgesetzblatt Nr. 515/1978)

**Landes- Lehr- und Versuchsanstalt für Landwirtschaft, Weinbau und Gartenbau** Ahrweiler, Zweijahresbericht 1978/79, Ahrweiler 1980, S. 121-123.

**Pospíšilová, D.** 1981: Ampelografia ČSSR. Bratislava: Príroda, 1981, S. 230-233.

<https://www.oiv.int/en/statistiques/?year=2019&countryCode=AUT> (Abfrage 24. März 2023).

<https://www.vivc.de/index.php?r=passport%2Fview&id=13484> (Abfrage 24. März 2023).

**Zweigelt, F.** 1964: Von den Höhepunkten meines Lebens – Werk und Freude. Zeitschrift für angewandte Entomologie 54: 1/2, S. 13-21.

<https://info.bml.gv.at/themen/lebensmittel/trad-lebensmittel/getraenke/zweigelt.html> (Abfrage 24. März 2023).

## **100 Jahre Züchtung der Rebsorte ‚Rotburger - Zweigelt‘ - Zusammenfassung von Vorträgen**

### **Dr. Fritz Zweigelt aus familiärer Sicht**

Thomas Leithner  
Weingut Thomas Leithner  
Walterstraße 46  
3550 Langenlois  
Austria  
kontakt@thomas-leithner.at

Mein Name ist Thomas Leithner, ich bin Winzer in Langenlois und führe ein Weingut in der 11. Generation. Und ich bin ein Urenkel von Dr. Fritz Zweigelt. Ich freue mich diesen Gastbeitrag verfassen zu dürfen.

"Dass es eine Zweigelttraube gibt, weckt in mir gemischte Gefühle - einerseits die Hoffnung, dass sie mich wahrscheinlich überleben wird und andererseits die Hoffnung, dass sich manch einer an diesem Wein berauschen wird, wie ich mich seinerzeit berauscht habe an der Freude an der gelungenen Züchtung."

- Dr. Fritz Zweigelt

Fritz Zweigelt wurde 1888 in Hitzendorf bei Graz geboren. Schon im Untergymnasium ein begeisterter Schmetterlingssammler war es für ihn selbstverständlich, Naturwissenschaften zu studieren. Mit Hingabe beschäftigte er sich einerseits mit botanischen Themen, über die er auch seine Dissertation schrieb, andererseits forschte er aber auch immer wieder besonders an Schmetterlingen, Maikäfern und Blattlausgallen. Von 1911 bis 1912 war er Assistent am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Graz. Am Heiligen Abend des Jahres 1911 traf er auf dem Weg zur Universität einen Kollegen, der ihn darauf hinwies, dass in der Weinbauschule Klosterneuburg ein wissenschaftlicher Mitarbeiter gesucht wurde.

Er setzte sich daraufhin mit Klosterneuburg in Verbindung und wurde sofort eingestellt. Gemeinsam mit seiner Frau und höchst motiviert, wie er selbst schrieb, zog er also nach Klosterneuburg.

Vorerst wandte er sein gesamtes wissenschaftliches Interesse den Maikäfern zu. Aufgrund seiner peniblen Aufzeichnungen über die Maikäferverbreitung wurden sogar bestehende Klimakarten revidiert und neu überarbeitet.

Während dieser Zeit verfasste Zweigelt zahlreiche Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften und wurde häufig zu Gastvorträgen eingeladen.

1916 wurde sein einziger Sohn, mein Großvater Rudolf, geboren. Das Jahr 1918 bedeutete für ihn nach eigenen Angaben einen Wendepunkt in beruflicher Hinsicht. Er sollte das Institut für Rebenzüchtung mit den Schwerpunkten Rebenselektion und Sortenneuzüchtung übernehmen.

Zur Neuzüchtung von Sorten wurden 1922 Tausende von Kreuzungen durchgeführt, nur einige wenige haben seine Erwartungen erfüllt – beispielsweise Jubiläumstraube, Goldburger oder Blauburger.

Besonders ausgezeichnet hatte sich zu guter Letzt aber eine Kreuzung von St. Laurent und Blaufränkling.

kisch – sie überzeugt durch Qualität, Blütefestigkeit, Fäulnisresistenz, Frühreife und Frostfestigkeit - und brachte somit hohe Ertragssicherheit.

Durch seinen guten persönlichen Kontakt zu Winzern, beispielsweise Lenz Moser, aber auch zu meinem Urgroßvater Leopold Birringer, wurden in unserer Gegend die ersten Versuchsweingärten mit einem Sortiment der Züchtungen Zweigelt ausgesetzt.

Fritz Zweigelt war Träger der Medaille des internationalen Weinamts in Paris, der italienischen Akademie für Weinbau in Siena, sowie der Goldenen Erzherzog Johann Medaille des steirischen Landesobstbau- und Weinbau-vereines. Er gehörte in dieser Zeit zu den führenden Wissenschaftlern Europas auf seinem Gebiet.

Während eines gemeinsamen Sommerfrischeaufenthaltes am Prebersee in der Steiermark lernten sich dann Rudolf Zweigelt, Arzt im Krankenhaus Krems und Leopold Birringers Tochter Hertha kennen und heirateten kurz darauf. 1941 wurde meine Mutter Heidelinde geboren, 1942 mein Onkel Herfried Zweigelt. Rudolf Zweigelt fiel 1944 mit 28 Jahren in Ostpreußen.

In der Zwischenzeit kristallisierte sich in den Versuchsweingärten eine ganz besondere Rebe heraus. Nach mehreren Jahren der praktischen Erprobung erkannten unabhängig voneinander mehrere Winzer die optimalen Eigenschaften der Kreuzung St. Laurent x Blaufränkisch. Lenz Moser setzte sich dafür ein, diese „Zweigeltrebe“ zu nennen. Zweigelt selbst hatte die Rebe nie nach sich benannt.

Den Aufschwung der Zweigeltrebe zur führenden Rotweinsorte Österreichs konnte mein Urgroßvater leider nicht mehr erleben. Er starb 1964 in Graz.

Es hätte ihn aber sicher mit Stolz erfüllt, Anerkennung für seine Arbeit, für seine Züchtung zu erhalten.

Denn – ich zitiere - „Die Arbeit als höchstes Geschenk des Schicksals, als Glück, als höchsten Sinn des Lebens überhaupt zu empfinden“ war sein Lebensmotto!

Liest man seine Aufzeichnungen und Gedichte, so lässt sich annehmen, dass seine Arbeit und sein Sohn wirklich das Wichtigste in seinem Leben waren. Er verlor beides.

Für einen Winzer ist das natürlich grundsätzlich eine tolle Familiengeschichte, ein Grund die Sorte Zweigelt zu forcieren und hochzuhalten. Es ist aber auch eine ziemliche Bürde, wie ich im Laufe meines Winzerlebens erfahren musste. Fritz

Zweigelts politische Einstellung überschattet oftmals die wissenschaftliche Errungenschaft, die die Rebsorte Zweigelt darstellt. Natürlich wird dies noch verstärkt, wenn man als Nachfahre des Züchters Zweigelt produziert. Diskussionen sind hier oftmals unausweichlich.

Aus diesem Grund habe ich mich schon sehr früh mit dem Leben meines Urgroßvaters beschäftigt, nicht zuletzt auch mit dem politischen Teil seiner Geschichte. Ich habe alles zusammengetragen, was über ihn in Umlauf war - Akte aus Archiven, Bücher aus Antiquariaten und natürlich alles, was familiär gesammelt worden war.

Ich wollte mir ein Bild über meinen Urgroßvater machen und eigentlich wollte ich ihn auch verstehen. Dies ist mir jedoch nicht gelungen und ich denke, dass es aus unserer heutigen Sicht auch gar nicht möglich ist.

Wenn man Leute aus seinem Umfeld – auch hier an der HBLA für Wein- und Obstbau Klosterneuburg hört, wird klar: einige haben ihn verteufelt, einige in den Himmel gehoben. Er war Nationalsozialist, aber nicht judenfeindlich, ja sogar mit jüdischen Familien befreundet. Ja, er war sogar Mitglied bei der von den Nationalsozialisten verbotenen Schlaraffia. Auch von meiner Mutter hörte ich nur Gutes über ihren Lieblingsopa, der bei jedem Besuch Geschenke gebracht hatte, was das Bild schon etwas beeinflusst haben könnte. Es ist nicht einfach, sich ein Urteil zu bilden, wenn man sich familiär so nahe steht.

Mein Eindruck ist: Er war überzeugter Nationalsozialist wie leider sehr viele Menschen seiner Generation, er war allerdings nie politisch tätig oder durch persönliche Aktionen beteiligt. Fritz Zweigelt hatte als Lehrer und Schuldirektor aber natürlich viele Gelegenheiten, seine Ansichten kundzutun und profitierte zu dieser Zeit in dieser Position mit Sicherheit von seiner Parteiangehörigkeit.

Ich habe aber auch herausgefunden, dass viele Gerüchte um Zweigelt schlicht und ergreifend falsch sind. Er hat beispielsweise nie einen Schüler der Lehranstalt an die Gestapo ausgeliefert.

Sollte Sie das Thema Zweigelt tiefergehend interessieren, so kann ich Ihnen die folgenden beiden Bücher wärmstens empfehlen: „Wein in Österreich - Die Geschichte“ von Willi Klinger und Karl Vocelka, sowie „Friedrich Zweigelt (1888-1964) – Wissenschaftler, Rebenzüchter, Nationalsozialist“ von Daniel Deckers.

Abschließend möchte ich noch anmerken, dass aus meiner Sicht in Österreich die Geschichte erst viel zu spät und dann zu hysterisch aufgearbeitet



## Mitteilungen Klosterneuburg 73 (2023): 1–9

wurde. Es nützt nichts, die Jahre 1938 bis 1945 aus der Geschichte zu streichen, denn was geschehen ist, ist geschehen und wir müssen dazu stehen. Andererseits ist es aber auch sehr schwer aus unserer heutigen Sicht über diese Generation zu richten.

Vielleicht sollten wir bei jedem Glas Zweigelt an diese dunklen Zeiten denken und selbst persönlich alles dafür tun, dass sie sich niemals wiederholen.